

Rassismus(kritik) in der superdiversen Klassengesellschaft

Dynamiken, Widersprüche, Perspektiven

Aladin El-Mafaalani

Zusammenfassung: Der folgende Beitrag unternimmt den Versuch, Bedingungen und Formen der Artikulation von Rassismus und Rassismuskritik vor dem Hintergrund aktueller gesellschaftlicher Dynamiken in einen theoretischen Rahmen der Soziologie sozialer Ungleichheit zu setzen. Hierfür werden zunächst anhand einer Heuristik die sich wandelnden Konstellationen in einer zunehmend superdiversen Klassengesellschaft abgebildet und analysiert, um vor diesem Hintergrund exemplarisch für die Mikro-, Meso- und Makroebene Wechselwirkungen und Widersprüche zu rekonstruieren. Abschließend wird eine rassistuskritische Analyseperspektive in Anschluss an Vertovec und Bourdieu vorgeschlagen.

Schlüsselwörter: Gesellschaftstheorie, soziale Ungleichheit, Pierre Bourdieu, Steven Vertovec, Rassismusforschung

Title: (Criticizing) Racism in the Super-Diverse Class Society

Summary: The following article attempts to establish conditions and forms of the articulation of racism and racism critique within the theoretical framework of sociology of social inequality against the backdrop of current societal dynamics. For this purpose, changing constellations in an increasingly super-diverse class society are first depicted and analyzed using a heuristic to reconstruct interactions and contradictions on the micro, meso, and macro levels. Finally, a racism-critical analytical perspective is proposed in connection with Vertovec and Bourdieu.

Keywords: Social Theory, Social Inequality, Pierre Bourdieu, Steven Vertovec, Racism Research.

1. Einleitung

Die Rassismusforschung in Deutschland ist ein vielfältiges, wachsendes, aber noch nicht (institutionell) etabliertes Forschungsfeld. Gleichzeitig ist Rassismus als Thema in relativ kurzer Zeit in den Fokus der öffentlichen Aufmerksamkeit gerückt und regelmäßig Gegenstand kontroverser Diskussionen. Dieser Relevanzzuwachs lässt sich auf eine Vielzahl von Ereignissen und Debatten, aber insbesondere auf sich verändernde gesellschaftliche Verhältnisse zurückführen. Die Rassismusforschung steht entsprechend vor der besonderen Herausforderung, sich in Zeiten gesellschaftlicher Transformationen zu etablieren und diese Transformationen zugleich zu berücksichtigen, während für Deutschland kaum auf wissen-

schaftliche Bestandsaufnahmen, etablierte Traditionen oder eine breite Basis empirischer Befunde zurückgegriffen werden kann.¹

Widersprüchliche Dynamiken bilden die zentralen Charakteristika der Gegenwart: Auf der einen Seite stehen enorme Öffnungsprozesse, eine zunehmende Sensibilisierung für Rassismus weiter Teile der Bevölkerung, eine größere Sichtbarkeit von Diversität und von rassismuskritischem Aktivismus, auf der anderen Seite stehen die Persistenz rassistischer Diskriminierung, die Verstärkung populistischer und rassistischer Widerstände sowie erregte öffentliche Diskussionen. Der folgende Beitrag versucht, diese dynamischen und widersprüchlichen Entwicklungen zu systematisieren, indem sie gesellschaftstheoretisch reflektiert werden, hier am Beispiel der Gesellschaftstheorie Pierre Bourdieus.² In einer solchen Analyse muss darüber hinaus Berücksichtigung finden, dass Rassismus in Deutschland eine besonders starke Verankerung im Kontext von Migration bzw. Migrantisierung hat (vgl. Nwabuzo/Schaeder 2017; El-Mafaalani 2021).

Zunächst wird eine Heuristik zur allgemeinen Einordnung gesellschaftlicher Verhältnisse und Diskurse skizziert, an der sich die vielschichtigen Wandlungs- und Transformationsprozesse darstellen lassen (2). Vor diesem Hintergrund erfolgt dann die Analyse neuerer Phänomene und Entwicklungen exemplarisch für die Mikro-, Meso- und Makroebene (3). Anschließend werden die besonderen Stärken der Bourdieuschen Gesellschaftstheorie für rassismuskritische Gegenwartsanalysen und gesellschaftliche Einordnungen herausgearbeitet (4). Aus diesen theoretischen Reflexionen lassen sich abschließend Herausforderungen für die erziehungswissenschaftliche Forschung und Praxis skizzieren.

2. Gesellschaftliche Öffnungs- und Schließungsdynamiken

Die gesellschaftlichen Dynamiken der vergangenen Jahrzehnte haben neue Konflikt- und Diskursfelder hervorgebracht, die für die erziehungswissenschaftliche und rassismuskritische Forschung von besonderer Relevanz sind. Dabei handelt es sich um vielschichtige Entwicklungen, die ohne Berücksichtigung von Gesellschaftstheorie und interdisziplinärer empirischer Forschung kaum adäquat, also in ihren Zusammenhängen und ihrer Widersprüchlichkeit, erfasst werden können. Eine in den Sozialwissenschaften mögliche Form der Darstellung hochkomplexer dynamischer Konstellationen sind Metaphern, die als Heuristik zum Verständnis der veränderten Konstellationen dienen.³ Hier folgt eine solche heuristische Metapher zur Beschreibung fortgeschrittener gesellschaftlicher Öffnungsprozesse (vgl. El-Mafaalani 2020b):

- 1 Parallelen zur Fluchtforschung in Deutschland sind hier deutlich zu erkennen (vgl. Kleist u.a. 2019; El-Mafaalani/Massumi 2019).
- 2 Zur Abkoppelung bzw. Parallelität zwischen sozialer Ungleichheitsforschung auf der einen und Diskriminierungsforschung auf der anderen Seite, vgl. Scherr 2014. Zudem hat Scherr (2017) weitere Skizzen der Kontextualisierung soziologischer Theoriebildung mit (rassismuskritischer) Diskriminierungsforschung entwickelt.
- 3 Solche Metaphern sind etwa der „Fahrstuhleffekt“ (Beck 1986) oder die vielen Analogien zum Theater bei Goffman (1959, zu der Funktion der Metapher bei Goffman, vgl. Knoblauch 1994). In ähnlicher Form auch Bourdieu, wenn es um Felder, Spiel und Chips (Kapital) geht. Metaphern ermöglichen also mindestens eine Heuristik zur Beschreibung und Analyse von Akteurskonstellationen und Dynamiken, können aber darüber hinaus auch Grundlage für Theoriebildung sein.

Stellen wir uns die Weltgesellschaft vor als ein Gebäude und die nationale Gesellschaft als einen großen Raum innerhalb des Gebäudes. Menschen betreten den Raum (Einwanderung) oder verlassen ihn (Auswanderung). In der Mitte des Raums steht ein Tisch. Vor einigen Jahrzehnten saßen ausschließlich (ältere) Männer am Tisch, die meisten Menschen saßen in der zweiten und dritten Reihe, viele sogar auf dem Boden. Dann nahmen Frauen am Tisch Platz. Kurz darauf folgten Menschen mit internationaler Geschichte, meist der zweiten Generation, sowie LSBTIQ+, behinderte Menschen und Ostdeutsche. Am Tisch wird es dadurch immer enger, was nicht immer gemütlich ist. Immer mehr und unterschiedlichere Menschen wollen einen schönen Platz am Tisch und ein Stück vom Kuchen. Eine Weile geht es also um Verteilung, um Positionen und Ressourcen. Es entsteht eine gewisse Dynamik, deren positive Seiten für viele erkennbar sind. Tisch und Kuchen werden größer, es gibt mehr gute Plätze, die Bevölkerungsstagnation begünstigt die Teilhabezuwächse weiter. Zwar steigert sich auch die Konkurrenz am Tisch, aber es gibt enorm viele Gewinner und relativ wenige Verlierer.

Im Laufe der Zeit fangen immer mehr neu am Tisch Sitzende an, Fragen zu stellen. Ist das eigentlich der richtige Kuchen? Sind die Tischregeln noch zeitgemäß? Manche wollen die Rezeptur des Kuchens, die Tischordnung und die Esskultur grundlegend verändern. Andere wiederum fordern ein „Leitrezept“. Man fragt sich: Was ist bei all dieser Diversität denn noch die Identität der Tischgesellschaft? Einige schlagen vor, mehrere Tische in den Raum zu stellen, andere wollen die gesellschaftliche Einheit bewahren, dann fordern die Ersten, die Tischgesellschaft wieder zu schließen – und zwar, bevor Gleichstellung erreicht ist. Denn noch immer sitzen verhältnismäßig weniger Frauen, LSBTIQ+, behinderte Menschen, Menschen mit internationaler Geschichte, PoC und Ostdeutsche am Tisch, und sie haben seltener die guten Plätze. Es entsteht also eine neue Konfliktlinie, in der es um Kultur und Identität, um Zugehörigkeit, um Offenheit und Geschlossenheit geht, ohne dass die Verteilungskonflikte überwunden wären. Gleichzeitig gibt es aber nach wie vor Menschen, die noch immer auf dem Boden sitzen, also nicht von den Öffnungsprozessen profitiert haben. Für sie hat sich die Lage in mehrfacher Hinsicht verschlechtert. Die Gruppen, die am Tisch unterrepräsentiert sind, sind auf dem Boden überrepräsentiert.

In dieser Metapher kommen drei Ebenen zum Vorschein: Die Tür, also nationalstaatliche Grenzen, der Boden, also die Realität der Ausgrenzung, und der Tisch, also die Zone der sozialen Teilhabe. Diese drei Ebenen ermöglichen wiederum die Beschreibung von drei Konfliktlinien, die die Realität der Migrationsgesellschaft zeigen: Migration als Konfliktfeld, soziale Mobilität und damit zusammenhängende Konflikte um Ressourcen und Positionen, sowie symbolische Anerkennungs- und Zugehörigkeitskonflikte (Rezeptur des Kuchens/ Esskultur, Tischordnung).⁴ Die zentrale Analyseeinheit dieser Heuristik ist zwar der Nationalstaat, allerdings mit dem zentralen Ziel, innerstaatliche Globalität bzw. globalen Wandel innerhalb nationaler Gesellschaften abzubilden. Entsprechend erfüllt die hier vollzogene Analyse zumindest potenziell die Kriterien einer Gesellschaftsanalyse „jenseits des methodologischen Nationalismus“ (Beck/Grande 2010: 204f.).⁵

4 In ihrer empirischen Untersuchung zeigen Mau u.a. (2020), dass diese drei Konfliktfelder, die sie „Arenen der neuen Ungleichheitskonflikte“ nennen und die sie mit „Unten-Oben“, „Wir-Sie“ und „Innen-Außen“ bezeichnen, jeweils relativ eigenständige Dimensionen darstellen, ohne dass es zu sozialstrukturellen Lagerbildungen in den Einstellungsmustern kommt.

5 Diese Metapher weist dennoch Lücken auf, insbesondere an zwei Stellen: Erstens treten Menschen als lose erwachsene Individuen in Erscheinung, nicht als Familien, als Kinder usw., wodurch aus dem Blick gerät, dass etwa ein behindertes Mädchen in einer wohlhabenden Familie indirekt mit am Tisch sitzt und dennoch (wenn auch weniger als andere) benachteiligt und behindert *wird*; zweitens sind Institutionen, die de facto maßgeblich die Teilhabe in der Gesellschaft ermöglichen oder einschränken, aus dieser Perspektive nicht ohne Weiteres abgebildet. Allerdings lässt sich die Metapher durch einen verschobenen Fokus auf die Mikro- oder Mesoebene übertragen. So können etwa die Verhältnisse innerhalb einer Familie oder einer Organisation abgebildet werden, indem Familie oder Organisation als Raum gedacht werden und u.a. gefragt wird: Wer trifft Entscheidungen, wo sind Familien- oder Organisationsmitglieder ausgegrenzt, welche Effekte haben Veränderungen der Positionierungen? Hier wird nochmal deutlich, dass es sich um eine Heuristik zur Beschreibung und Analyse von Konstellationen und Dynamiken in sozialen Systemen bzw. Feldern handelt. Zugleich ist die Heuristik nur dann funktional, wenn der Fokus spezifiziert und das aus dem Fokus Geratene expliziert wird. Im Folgenden wird etwa die rechtliche Ungleichheit – etwa durch Duldungen oder durch die praktische Aussetzung der Schulpflicht bei bestimmten Neuzugewanderten im schulpflichtigen Alter – nicht berücksichtigt (hierzu etwa El-Mafaalani/Massumi 2019).

Abgebildet werden hier also Diskurskontexte im Kontext umfassender gesellschaftlicher Öffnungsprozesse: Offenheit nach außen, also Ein- und Auswanderung, und Offenheit nach innen, also Offenheit der „Tischgesellschaft“ im Hinblick auf multiple Teilhabe. Multiple Teilhabe bezieht sich zum einen auf alle Kapitalsorten im Sinne Bourdieus (1983), also auf ökonomische Teilhabe, auf kulturelle Teilhabe sowie auf soziale Zugehörigkeiten verstanden als soziale Netzwerke und solidarische Strukturen. Dadurch bezieht sich die Teilhabe hier vom Grundsatz her (also mindestens indirekt) bereits auf alle gesellschaftlichen Subsysteme bzw. Felder (Wirtschaft, Politik, Wissenschaft, Kunst usw.). Zum anderen bezieht sich multiple Teilhabe auch auf die Mitgestaltung und Veränderung der Teilhabe-Ordnung selbst und zwar nicht nur indirekt über längere Zeithorizonte, sondern insbesondere auch durch direkte und intendierte Neuaushandlungsprozesse. Wenn Bourdieu (2001: 311) an einer Stelle symbolisches Kapital als Ergebnis von Kämpfen um die Wertigkeit der drei eigentlichen Kapitalsorten beschreibt, kann hier ergänzt werden, dass symbolische Neuaushandlungen heute nicht nur den Wert von und das Verhältnis zwischen Kapitalien, sondern auch ihr Wesen meinen. Hierbei handelt es sich nicht nur um die Verteilung von Ressourcen, sondern auch um die Ressourcen selbst, und um in der Metapher zu bleiben: nicht nur um die Verteilung des Kuchens, sondern um seine Rezeptur. Aber um genau darüber verhandeln zu können, werden auch Sprecherpositionen selbst verhandelt, also Tischordnung und -kultur. Die Sprache erscheint hier nicht mehr nur als Medium der Konfliktaustragung, sondern als Konfliktfeld selbst. Sichtbarkeit und Repräsentanz werden zum Thema gemacht und damit die vorherrschenden (impliziten) Prinzipien der Zugehörigkeit, Erinnerungskultur usw. irritiert.

Gleichzeitig ist die Teilhabe für viele prekär. Weiterhin sitzen Menschen auf dem Boden, sind also mehrfach ausgeschlossen von der Teilhabe an Ressourcen und Diskursen, sind bestenfalls Zuschauer. Die Fluktuation in unteren Milieus, die sowohl durch soziale Mobilität als auch durch Migration angetrieben wurde, lässt ehemals stabile solidarische Milieustrukturen erodieren. Und auch der viel beschworene „Trickle-Down-Effekt“, also das Versprechen, dass wenn der Kuchen wächst, mehr und größere Krümel auf den Boden fallen und die Benachteiligten von der Wohlstandsmehrung zumindest teilweise mitprofitieren, ist nicht (mehr) gegeben (vgl. u.a. Stiglitz 2012). Auch die Verbindung zwischen Tisch und Boden erweist sich als wenig stabil, soziale Mobilität im sozialen Raum stagniert bzw. nimmt langsam ab (vgl. u.a. Pollak 2021). Mehr noch, die offene Gesellschaft transformiert ihr Verständnis von Solidarität. Aus „wenn du fällst, helfen wir dir auf“ wird „sieh zu, dass du nicht hinfällst, damit wir dir nicht helfen müssen“. Es geht hier weniger darum, dass der Sozialstaat abgebaut wird, vielmehr wird er umgebaut, das Soziale der Sozialpolitik verändert seine Gestalt (vgl. insbesondere Lessenich 2008; Bude 2019). Die prekäre Lage, die im letzten Jahrhundert noch als kollektives Schicksal gedeutet werden konnte, wird eher als persönlich zurechenbares Scheitern umgedeutet (vgl. Beck 1986). Zusammen mit der Erfahrung, dass man von den allgemeinen Teilhabezuwächsen selbst nicht profitiert hat und dementsprechend den Anschluss verliert, begünstigt dies einerseits resignative Tendenzen, andererseits Abschottung und die Etablierung eigener solidarischer Strukturen. Letzteres wird im öffentlichen Diskurs als „Parallelgesellschaft“ gedeutet. Diese benachteiligten Milieus bewegen sich unterhalb der Grenze der Respektabilität und leben zunehmend sozialräumlich segregiert (vgl. El-Mafaalani/Strohmeier 2015; Vester 2009).

Ein Leitmedium für die Öffnungs- und Mobilisierungsprozesse war und ist Bildung. Die Bildungsexpansion, also die Ausweitung von höherer Bildung, die sich seit den 1960ern bis heute vollzieht, hat enorm vielen Menschen den Zugang zur Teilhabe ermöglicht. Die

Schließungstendenz innerhalb der offenen Gesellschaft lässt sich zum Teil auf Sättigungseffekte zurückführen, denn über die Jahrzehnte der Bildungsexpansion blieb die Reproduktion sozialer Ungleichheiten relativ stabil (überblicksartig El-Mafaalani 2020a). Einerseits wurde also die Bildungsteilhabe derart ausgeweitet, dass die pyramidenförmige Hierarchie umgedreht wurde: Heute weisen Gymnasium und Hochschulreife die quantitativ größten Anteile auf, Hauptschule und einfache Abschlüsse die geringsten. Andererseits bleiben die Bildungschancen tendenziell vom sozioökonomischen Status der Eltern abhängig. Die Folge dieser Kombination: Wer jetzt „unten“ steht, erlebt objektiv eine gänzlich andere Situation, früher war der Durchschnitt „unten“, heute ist er oben.

Mit der Metapher lässt sich die Entwicklung der Gesellschaft einheitlich beschreiben. Die vielen Veränderungen lassen sich auf die zunehmende Offenheit zurückführen. Offenheit nach außen steht hier für die enorme Zuwanderung in den vergangenen Jahrzehnten. Der Anteil der Migrant:innen, also Menschen mit eigener Migrationserfahrung, liegt um mehr als das Fünffache über dem globalen Durchschnitt; Deutschland liegt bei den Ländern mit den meisten Migrant:innen (absolut) mittlerweile auf Platz 2 (IOM 2021).⁶ Die innere Offenheit steht für die enormen Teilhabezuwächse praktisch aller benachteiligten Gruppen, neben Arbeiterkindern, Frauen und LSBTIQ+ auch Menschen mit internationaler Biografie (am geringsten trifft dies auf behinderte Menschen zu). Entsprechend lässt sich von einer superdiversen Gesellschaft auf vielfacher Ebene sprechen: im Hinblick auf Religionszugehörigkeit, ethnische Herkunft, Alter, *gender* und *race*, aber auch auf habituelle Diversität. Die offene Gesellschaft ist immer noch eine Klassengesellschaft, aber eine stark verwandelte. Nach der Transformation von der „Rassen-Kasten-Gesellschaft“ zur „Rassen-Klassen-Gesellschaft“ (Geiss 1988) ließe sich nach dieser Lesart (und wie im Folgenden noch dargestellt wird) heute die Transformation zur superdiversen Klassengesellschaft begründen.

In diesem Sinne lässt sich auch die Migrationsgesellschaft beschreiben. Sie ist nicht nur gekennzeichnet durch Einwanderung (und Auswanderung), sondern vielmehr als offene Gesellschaft im fortgeschrittenen Stadium und damit in umfassender Weise und auf allen Ebenen durch Migration geprägt. Nicht notwendigerweise, aber in heutiger Erscheinung ist sie zugleich eine Klassengesellschaft neuen Typs. Dieser neue Typus lässt sich derart charakterisieren, dass Rassismus, Sexismus, Ableismus und (in eingeschränktem Maße auch) Klassismus gerade dann verstärkt thematisierbar werden, wenn diese Diskriminierungs- und Ungleichheitsideologien bereits bekämpft wurden und werden. Entsprechend werden immer häufiger die selbstverständlichen und unhinterfragbaren Vorstellungen, Verständnisse und Verhältnisse, also gewisse Teile der Wissens-, Werte- und Sozialstrukturen, die die Dominanz- und Herrschaftsverhältnisse stabilisierten, kritisiert – also das, was Bourdieu mit dem Begriff „Doxa“ bezeichnet hat (vgl. Bourdieu 1979; 2001).⁷

6 Der World Migration Report 2022 (IOM 2021) weist für das Jahr 2020 knapp 281 Millionen Menschen aus, die selbst migriert sind. Dies entspricht einem Anteil von 3,6% der Weltbevölkerung. In Deutschland (Stand 2020) ist der Anteil der Migrant:innen an der gesamten Bevölkerung 18,8% (insgesamt leben in Deutschland knapp 16 Millionen Migrant:innen). Zudem weist Deutschland auch relativ hohe Auswanderungszahlen auf.

7 Ausführlich zur Dekonstruktion des Doxischen im rassismuskritischen Diskurs, vgl. El-Mafaalani 2021. Außerdem in den Pionierarbeiten von Anja Weiß 2001 und Karin Scherschel 2006.

3. Wechselwirkungen und Widersprüche

Vor diesem Hintergrund lassen sich Wechselwirkungen und Widersprüche beschreiben, die für die erziehungswissenschaftliche Rassismus- und Migrationsforschung zunehmend relevant werden. Im Folgenden wird dies exemplarisch in Bezug auf die Wahrnehmung und Artikulation von Rassismus auf der Mikro-, Meso- und Makroebene dargestellt. Zunächst wird anhand empirischer Befunde (vorwiegend aus der Sozialpsychologie) Rassismus als Erfahrung, also aus der Perspektive von Betroffenen, systematisiert und auf den Begriff „Diskriminierungsparadox“ (in Anlehnung an das Tocqueville-Paradox) verdichtet. Daran schließt sich die Darstellung von Dynamiken antirassistischer sozialer Bewegungen und ihr trilemmatisches Verhältnis an, um abschließend gesamtgesellschaftliche Polarisierungstendenzen zu skizzieren.

Mikroebene: Rassismus als Erfahrung und das Diskriminierungsparadox

Verschiedene Menschen können dieselbe Situation ganz unterschiedlich deuten. Dieselbe Ungleichbehandlung kann als legitim oder als illegitim interpretiert werden. Diese Bewertung ist dabei keineswegs rein individuell, sondern hängt nachweislich auch mit sozialen Faktoren zusammen (vgl. u.a. Kaiser/Wilkins 2010). Dies erscheint aus einer erziehungswissenschaftlichen Perspektive gerade deshalb von besonderer Relevanz, weil derzeit sowohl Wahrnehmung und Thematisierung von Rassismus und Diskriminierung aus der Perspektive von Betroffenen als auch die allgemeine (und wissenschaftliche) Aufmerksamkeit zunehmen.

Bei der Wahrnehmung von Rassismus spielen mehrere soziale Faktoren eine Rolle und greifen ineinander: So geht es um Handlungen bzw. Situationen, die im Zeitverlauf variieren, und insbesondere Interpretationen derselben, die auch je nach personalen und sozialen Kontexten unterschiedlich ausfallen können. Eine Handlung kann in ihrer Wirkung rassistisch diskriminieren und wird auch als solche gedeutet, oder sie wird als diskriminierend gedeutet, aber nicht als *rassistisch* diskriminierend, oder sie wird *nicht* als diskriminierend wahrgenommen bzw. gedeutet. Neben diesen idealtypischen Varianten spielt in der Realität eine vielschichtige Erklärungsunsicherheit eine Rolle und zwar insbesondere im Hinblick auf die Intentionen der Handlung (warum werde ich so behandelt?) und im Hinblick auf die Identifikation einer Ungleichbehandlung (werden alle so behandelt?) (vgl. u.a. Hansen 2009).

Bei der Analyse rassistischer Erfahrungen handelt es sich nicht um eine (oder mehrere) objektive Größe(n), sondern um das Verhältnis zwischen *persönlichen* Erwartungen bzw. Ansprüchen auf der einen und der *erlebten* Wirklichkeit auf der anderen Seite (vgl. u.a. Skrobanek 2007; Runciman 1972). Es geht also um die Relation zweier Größen, die wiederum jeweils subjektiven Deutungen unterliegen. Wahrgenommene Diskriminierung entsteht erst durch die Bewertung: Nur dann, wenn eine Ungleichbehandlung als illegitim bewertet wird, fühlen sich Menschen diskriminiert. Als illegitim bewerten sie Handlungen und Situationen insbesondere dann, wenn die erlebte Realität (zu) weit von den Erwartungen abweicht. Eine Zunahme von öffentlich oder in anonymisierten Studien berichteten rassistischen Erfahrungen muss keineswegs mit einer realen Zunahme diskriminierender Handlungen korrespondieren, sondern kann auch eine stärkere Sensibilisierung für Diskriminierung (auch für latente Formen derselben) sowie auf eine gestiegene Erwartungshaltung zurückgeführt werden (vgl. El-Mafaalani u.a. 2017).

Insbesondere die Erwartungen im Hinblick auf gesellschaftliche Teilhabe sowie auf soziale Zugehörigkeit sind für Diskriminierungserfahrungen zentral. Teilhabeerwartungen beziehen sich auf den Zugang zu gesellschaftlich relevanten Ressourcen und Positionen, und sie wachsen u.a. mit Erfolgen im Bildungssystem und auf dem Arbeitsmarkt; Zugehörigkeitserwartungen können sich auf nationale Identifikationen oder die Zugehörigkeit zu einem bestimmten sozialen Milieu oder einer bestimmten Gruppe beziehen. Diese Zugehörigkeit entsteht durch gemachte Erfahrungen im Laufe der Sozialisation und betrifft insbesondere die eigene Identität, die immer auch ein Produkt von Fremdbeschreibungen und -zuschreibungen ist. In der Folge werden Rassismus und Diskriminierung am Tisch stärker wahrgenommen als auf dem Boden.

Das würde bedeuten, dass die am stärksten Benachteiligten sich deshalb seltener illegitim behandelt fühlen, weil sie (im gesamten Sozialisationsprozess) benachteiligt wurden – also weil sie durch biografische Prozesse geringe Ansprüche entwickeln konnten. In dieser relationalen Perspektive diffundieren Ursache und Wirkung. Vielmehr kann das skizzierte Agglomerat als strukturierte und strukturierende Struktur im Sinne Pierre Bourdieus (1987: 164) verstanden werden. Hierin liegt zugleich der erste Anknüpfungspunkt zur Integration von Diskriminierungs- und sozialer Ungleichheitsforschung, insbesondere im Hinblick auf die Habitustheorie. Andersherum entwickelt sich durch die Erfahrung von Erfolg (in Bildungssystem und Arbeitsmarkt) ein Distinktionsbedürfnis, wodurch eine askriptive Kategorisierung (Othering) und Stigmatisierungen im Sinne Goffmans (1963) ganz besonders schmerzhaft sein können.

Für dieses *Diskriminierungsparadox* liegen vielfache empirische Belege vor, etwa in den USA (vgl. u.a. Lajevardi 2019), den Niederlanden (vgl. u.a. Verkuyten 2016), Südafrika (vgl. u.a. Dixon 2010) sowie Deutschland (Steinmann 2019; ZfTI 2018; Foroutan/Canan 2016).⁸ Hierbei handelt es sich um eine abgewandelte Form des Tocqueville-Paradoxes (Tocqueville 1976). Ähnliche kontraintuitive Relationen wurden auch im Hinblick auf Geschlechtergleichheit (vgl. etwa Gottschall 2000) oder soziale Sicherheit (vgl. van Dyk/Lessenich 2008) beschrieben. Es handelt sich also um ein allgemeines Prinzip, das derzeit – aufgrund veränderter sozialer Verhältnisse – im Hinblick auf Rassismus bzw. rassistische Diskriminierung besonders deutlich zu Vorschein tritt.

Diese dynamische Relation, nämlich die ungleiche Entwicklung von Realität und Erwartung, ist hier also von zentraler Bedeutung.⁹ Daneben gibt es weitere mögliche Gründe für die häufigere Thematisierung von Diskriminierung im Zuge gesellschaftlicher Öffnungsprozesse, etwa: Erst wenn Benachteiligte am Tisch sitzen, sind sie in der Position, das Thema Diskriminierung in den Diskurs zu bringen. Es geht also neben der Wahrnehmung und dem Reflektieren von latenten Formen der Diskriminierung auch um die Artikulationsfähigkeit und die Möglichkeit der Herstellung von Öffentlichkeit. Und darüber hinaus spielen die wachsenden rassismuskritischen Initiativen und sozialen Bewegungen, die analog und digital

8 Dieses Paradox auf der Mikroebene wird in der psychologischen Migrationsforschung als „Paradox of Integration“ bezeichnet. Da der Integrationsbegriff auf Mikro-, Meso- und Makroebene etabliert ist, erscheint die Bezeichnung Integrationsparadox ausschließlich für die Mikroebene irreführend – wenn auch für die Psychologie nachvollziehbar – und wird daher als übergreifendes Phänomen begriffen, also als ein Phänomen, das in vergleichbarer Weise die Mikro-, Meso- und Makroebene umfasst, wie bereits bei der Eingangsmetapher erkennbar wurde (vgl. hierzu auch El-Mafaalani 2020b, 2022). Daher wird hier der Begriff Diskriminierungsparadox bevorzugt.

9 Dazu gehört im Übrigen auch: Je stärker eine Ungleichbehandlung aus dem Rahmen des Gewöhnlichen oder Erwarteten fällt, desto eher kann sie als diskriminierend wahrgenommen werden. Selten(er) stattfindende Diskriminierung fällt deutlicher auf als häufige oder allgegenwärtige.

durch Bildungsangebote zu Aufklärung und Sensibilisierung beitragen, eine nicht zu unterschätzende Rolle.¹⁰

Mesebene: Rassismuskritische soziale Bewegungen und ihr trilemmatisches Verhältnis

Mit zunehmender Teilhabe wachsen der Gleichheitsanspruch und die Erwartung von Minderheiten und benachteiligten Gruppen, zur Gemeinschaft dazuzugehören.¹¹ Dies führt zur Neuaushandlung von Deutungsansprüchen und Privilegien. An dieser Stelle werden identitätspolitische soziale Bewegungen von verschiedenen Seiten wahrscheinlich: Minderheitenangehörige können sich – bildlich gesprochen – am Tisch zusammenschließen, um ihren jeweiligen Interessen Nachdruck zu verleihen. Dominante („alteingesessene“) Gruppen können hingegen versuchen, über Ausschlusskriterien ihre Privilegien zu sichern.

Rassismuskritische soziale Bewegungen können dabei ganz unterschiedliche Stoßrichtungen haben. Die drei in der Metapher beschriebenen Realitäten (Boden, Tisch, Rezeptur) bestehen gleichzeitig, in gewisser Weise bauen sie auch aufeinander auf und erfordern sehr unterschiedliche Maßnahmen und Strategien, die im Folgenden idealtypisch dargestellt werden:

- (1) Zunächst geht es um die öffentliche Wahrnehmung der Ausgrenzung und die Unterstützung der Ausgegrenzten zur Teilhabe. Im Mittelpunkt steht die Forderung, Benachteiligungen abzubauen (Zugänge zum Tisch). Kritik richtet sich hierbei auf soziale Barrieren und ineffektive integrationspolitische Maßnahmen.
- (2) Insbesondere Aufgestiegene streben nach Anerkennung als Teil des Ganzen und nach Teilhabe am Bestehenden (am Kuchen). Kritik wird zunehmend an latenteren Formen der Ausgrenzung und Diskriminierung geübt.
- (3) Im Laufe der Zeit entwickeln sich Bestrebungen, das Bestehende zu verändern. Die Historizität des Status quo und die verborgenen Machtmechanismen desselben werden dekonstruiert und „feine“ Herrschaftskritik geübt. In diesem (vorläufig) letzten Schritt geht es nicht mehr nur um die Benachteiligung der Benachteiligten und um die fehlende reale Gleichwertigkeit, sondern auch um die Privilegien der Privilegierten und die Dominanzverhältnisse. Hier wird erstmals und umfassend die Doxa thematisiert (Rezept).

Die rassismuskritischen Bewegungen unterscheiden sich entsprechend auch im Hinblick darauf, inwieweit sie Rassismus als solchen thematisieren und benennen. Durch die Entwicklungen im Zeitverlauf erweitern sich Perspektiven und Analyseinstrumentarien – mit deutlichen Auswirkungen auf die Sprache: Begriffe werden kritisiert und maskiert, neue Terminologien entwickeln sich. Auch die Bildungsarbeit innerhalb der Bewegungen differenziert sich entsprechend aus. Der praxisbezogene Blick auf Intersektionalitäten entwickelt

10 Der Begriff der (kollektiven) Verletzungsverhältnisse ist hier anschlussfähig und erweiternd, da hiermit keineswegs nur persönlich erlebte Verletzungen gemeint sind, sondern durchaus kollektive und historische Verletzungen sowie Verletzungssensibilisierungen (vgl. Straub 2014).

11 Das Phänomen zunehmender Vergesellschaftung, aber gleichzeitig andauernd problematisierter Vergemeinschaftung im Sinne Ferdinand Tönnies kann hier nicht weiter erläutert werden. Für eine weitergehende Analyse erscheint eine Differenzierung zwischen Diskriminierung im Kontext von Vergesellschaftung (also z.B. Teilhabechancen) und Diskriminierung im Kontext von Vergemeinschaftung (z.B. Zugehörigkeit) erforderlich (vgl. El-Mafaalani 2022).

sich. Mit Bezeichnungen wie „woke“ (erwacht) und „unlearn“ (Verlernen) wird die Bedeutung von Erkenntnis- und Bildungsprozessen im engsten Sinne, also eine Transformation von Selbst- und Weltverständnissen, begrifflich dokumentiert. Wenig überraschend ist es entsprechend, dass diese umfassende Kritik von akademisch gebildeten Sprecher:innen geübt wird. Die hier dargestellten Positionen und Perspektiven korrespondieren mit unterschiedlichen Positionen innerhalb der zunehmend diverser werdenden Klassengesellschaft.

Mit einem anderen Fokus rekonstruiert es Mai-Anh Boger (2019), bei der es weniger um die Position im Raum (Klassenlage), sondern vielmehr um den Umgang mit der Differenz selbst geht: Hier unterscheidet sie zwischen (a) der gewünschten Irrelevanz der Differenz und der Erwartung an Gleichheit (Normalisierung), (b) der besonderen Betonung der Differenz, die sich etwa in Formulierungen wie „Ich liebe mein Schwarzsein“ oder „Ich bin stolz auf meine türkische Herkunft“ ausdrückt (Empowerment) und (c) der Kritik an der Differenzlinie selbst (Dekonstruktion). Sie stellt treffend dar, dass es sich bei diesen drei Strategien zum einen um jeweils berechnete und sinnvolle Emanzipationsmuster handelt, dass es sich zum anderen aber auch um ein Trilemma handelt, es also jeweils zu Zweier-Allianzen kommen kann, wobei immer eine Strategie ausgeschlossen bleibt, was die Konflikte innerhalb der rassismuskritischen Bewegungen erklärt. Diese Widersprüchlichkeit ist diskriminierungsinhärent, deutet also nicht auf ein „Defizit“ rassismuskritischer Initiativen und Bewegungen hin, sondern verweist auf die Widersprüchlichkeit der Diskriminierung selbst. Boger (2019) zeigt analoge Trilemma-Muster im Übrigen auch im Hinblick auf ableismuskritische und feministische Bewegungen.

Diese unterschiedliche sozialstrukturelle Positioniertheit (im Raum) auf der einen Seite und die diskriminierungsinhärente Widersprüchlichkeit im Umgang mit der (eigenen) Differenz auf der anderen Seite lassen die Adressierung in politischen, aber auch in pädagogischen Kontexten als herausfordernd erscheinen: Benennt man die Differenz, benennt man sie nicht oder dekonstruiert man sie?¹²

Die Komplexität der Migrationsgesellschaft drückt sich auch dadurch aus, dass diese Muster koexistieren (und sich darüber hinaus auch in anderen Bewegungen zeitgleich zeigen). Die veränderten Verhältnisse erschaffen also zusätzliche Perspektiven und Konfliktlinien, ohne die bestehenden abzulösen. Diese lassen sich nicht nur auf Diversität und dem Umgang mit Differenz, sondern auch auf die Positionen im Raum zurückführen. Mit dieser zum Teil widersprüchlichen Mehrstimmigkeit kann erklärt werden, dass Identitätspolitik derzeit problematisiert wird.

Makroebene: Schließungs- und Polarisierungstendenzen

Das zunehmende Aufkeimen von Identitätspolitik aus ganz unterschiedlichen Richtungen repräsentiert den paradoxen Effekt, dass eine spezifische ethnische Herkunft oder Identität eine abnehmende Bedeutung für Stellung und Chancen einer Person in der Gesellschaft hat, aber gleichzeitig im öffentlichen Diskurs einen immer größeren Raum einnimmt. Aufgeheizte öffentliche Diskussionen über Diskriminierung und Rassismus sind die Folge. Der Mord an George Floyd hat gerade deshalb nachhaltig (und nicht etwa kurzzeitig) gewirkt, weil durch

12 Was hier nicht berücksichtigt werden kann, ist die Differenzierung, inwieweit Gruppenbildungsprozesse innerhalb von antirassistischen Bewegungen durch spezifische Kategorisierungen, etwa durch ethnische Herkunft, Religionszugehörigkeit oder aber allgemeiner durch Kategorien wie „race“ (PoC vs. weiß) bzw. „postmigrantisches“, gerahmt werden.

die eingangs beschriebenen gesamtgesellschaftlichen Veränderungen sowie durch die längere Geschichte antirassistischer Bewegungen bereits ein breiter und tiefer Resonanzboden vorlag. Rassismus und Rassismuskritik sind Mainstream-Themen geworden, was den öffentlichen Diskurs wiederum unübersichtlicher und hitziger erscheinen lässt. Denn der Bedeutungszuwachs des Themas korrespondiert mit einem Zuwachs an Diskursteilnehmenden und -medien. Dies führt zu asynchronen und asymmetrischen Diskursentwicklungen, die ganz unterschiedlich gedeutet werden können, etwa als Verschärfung des Rassismusproblems oder als Übertreibung des Problems oder als Überforderung usw. Ein (zwischenzeitlicher) Niveauabfall öffentlicher Diskussionen aufgrund des Mainstreamings erscheint darüber hinaus plausibel.

Die Unübersichtlichkeit des Diskurses drückt sich auch über den Bedeutungsverlust der bekannten Dethematisierungsmuster aus. Die Praktiken, die das Sprechen über Rassismus erschweren bzw. verunmöglichen können (vgl. insbesondere Messerschmidt 2010) lassen sich noch deutlich nachweisen, haben aber ihre Dominanz verloren. Dadurch steigert sich das Kontroversitätspotenzial und es verstärken sich restauratorische Gegenbewegungen.

Die Gegenbewegungen zur offenen Gesellschaft werden in der Regel als „Rechtsruck“, Rechtspopulismus oder *backlash* bezeichnet. Die gesellschaftlichen Öffnungsprozesse verstärken den Widerstand beziehungsweise Schließungstendenzen.¹³ Gesellschaftliche Spaltungs- bzw. Polarisierungstendenzen werden entsprechend zunehmend problematisiert, wobei bisher nicht von einer Bipolarität ausgegangen werden kann. Vielmehr handelt es sich um eine Radikalisierung der Ränder und zugleich um eine zunehmende Öffnung, Pluralisierung und Mehrstimmigkeit in den Haltungen gegenüber Diversität (Mau 2022; El-Mafaalani 2020b). Diese Multipolarität erscheint als diskursive Entsprechung der eingangs dargestellten These der superdiversen Klassengesellschaft.

Dass es sich hierbei um eine gesamtgesellschaftliche Tendenz handelt, zeigt die zunehmende Thematisierung von Rassismus und Rassismuskritik in verschiedenen sozialen Feldern, etwa in Kunst, Wissenschaft, Bildung, Politik, Polizei, öffentlicher Verwaltung etc. Die veränderten Verhältnisse drücken sich also sowohl in der vertikalen als auch in der horizontalen Differenzierung der Gesellschaft aus.

4. Theoretische Reflexionen sich verändernder Verhältnisse

Die widersprüchlichen Dynamiken auf Mikro-, Meso- und Makroebene verweisen auf weitreichende gesellschaftliche Veränderungen, insbesondere auf die eingangs beschriebenen Teilhabezuwächse benachteiligter Gruppen. Es handelt sich hierbei also nicht nur um eine rein quantitative Veränderung, sondern auch um eine qualitative, nämlich die zunehmende Diversität auf allen gesellschaftlichen Ebenen.

Im Hinblick auf Migration lässt sich dies am immer dysfunktionaler erscheinenden Begriff „Migrationshintergrund“ darstellen, da in diese Kategorie Menschen aus weit über 100 Herkunftsländern fallen und jede ethnische oder nationale „Herkunftsgruppe“ *in sich* derart

¹³ Jenseits rechtspopulistischer Tendenzen verweisen etwa die „Initiative Wissenschaftsfreiheit“, die Tagung „Identitätspolitik als Bedrohung unserer Freiheit“ der konservativen Denkfabrik „Republik 21“ sowie die regelmäßigen Diskussionen über „cancel culture“ im Kulturbetrieb auf eine Polarisierung des öffentlichen Diskurses entlang der hier im Beitrag dargestellten gesellschaftlichen Veränderungen (El-Mafaalani 2020b).

divers ist, dass sie kaum mehr einheitlich zu beschreiben ist, etwa im Hinblick auf Generationenzugehörigkeit, Migrationsform, Rechtsstatus, Religion und Religiosität, Muttersprache und Mehrsprachigkeit und insbesondere auch auf Klassenzugehörigkeit und Bildungsniveau.¹⁴ Für diese neue Form der sozialen Komplexität (Diversifizierung von Diversität) steht der Begriff *Superdiversität* (Vertovec 2007). Darüber hinaus haben die gesellschaftlichen Öffnungsprozesse dazu geführt, dass durch die Teilhabezuwächse insbesondere von Frauen und LSBTIQ+ sowie (in eingeschränkterem Umfang) von behinderten Menschen weitere Diversitätsmerkmale sichtbar werden.¹⁵ Zugleich kennzeichnen strukturelle Benachteiligungen und prekäre Lebenslagen nach wie vor die gesellschaftliche Realität, von der die immer schon benachteiligten „Gruppen“ trotz allgemeiner Teilhabezuwächse überproportional betroffen sind. Vor dem Hintergrund der zunehmenden Diversität in allen Zonen der Klassengesellschaft kann von einer Entwicklung hin zur superdiversen Klassengesellschaft gesprochen werden. In diesen Kreuzungen und Überlappungen von Klassenlage und Diversität manifestiert sich die Pluralisierung von kulturellen Praktiken, Lebensformen, Erfahrungshorizonten, Bedürfnissen und Interessen.

In der superdiversen Klassengesellschaft haben sich neben der klassischen Konfliktlinie um Ressourcen (Verteilungskonflikte) auch symbolische Anerkennungs- und Zugehörigkeitskonflikte (Kultur-/Wertekonflikte) etabliert.¹⁶ Letztere können als „Nebenfolgen“ (Beck 1996) sozialer Öffnungsprozesse verstanden werden. Die Bedeutung von sozialen Bindekräften und Liturgien für offene Gesellschaften bzw. liberale Demokratien wurde systematisch unterschätzt (Mouffe 2010; Dahrendorf 1994). Während etwa die ethnische Herkunft, ein religiöses Bekenntnis oder die nationalen/kulturellen Traditionen einst das Gemeinsame und die soziale Kohäsion bildeten, stellen sie heute eher die Triebfeder für soziale Konflikte dar (etwa wenn gefragt wird „was/wer ist deutsch?“, „gehört der Islam zu Deutschland?“ oder „was ist deutsche Leitkultur?“). In die Liturgien bzw. Bindekräfte waren die Herrschafts- und Dominanzverhältnisse substantiell eingeschrieben. Entsprechend erscheint als Nebenfolge des Aufbrechens dieser Herrschafts- und Dominanzverhältnisse der Verlust des sozialen Zusammenhalts.

Vor diesem Hintergrund lässt sich die vielfach artikulierte Figur des verlorengegangenen gesellschaftlichen Zusammenhalts begreifen. Durch starke gesellschaftliche Öffnungsprozesse, die zuletzt auch als Singularisierung (vgl. Reckwitz 2017) verhandelt werden, erodieren etablierte solidarische Strukturen und zugleich werden alte Herrschaftsverhältnisse und Zwänge infrage gestellt. Teile der Doxa im Sinne Bourdieus (1997: 164) und damit auch der strukturelle Rassismus, der die Dominanz- und Herrschaftsverhältnisse stabilisierte, werden offen kritisiert. Aus dieser Perspektive erscheint Rassismus nicht mehr nur als Herrschafts- und Ordnungsprinzip, das die Gesellschaft und die Diskurse strukturierte, sondern auch als substantieller Teil dessen, was als Kitt der Gesellschaft bzw. als gesellschaftlicher Zusam-

14 Am Rande sei erwähnt, dass der Begriff „Migrationshintergrund“ (nach Definition des Statistischen Bundesamts) die Diversität, insbesondere in der jüngeren Bevölkerung, stark unterschätzt, da die dritte Generation kaum noch und die vierte Generation gar nicht mehr berücksichtigt werden.

15 Die zunehmende Kritik am Integrationsbegriff (Lingen-Ali/Mecheril 2020) sowie am Begriff „Migrationshintergrund“ (Will 2022; Kemper/Supik 2020) korrespondieren mit dieser Entwicklung hin zu Superdiversität (vgl. hierzu auch El-Mafaalani 2023).

16 Wie bereits dargestellt wurde, lassen sich die Konflikte um Ressourcen mit den drei Kapitalsorten nach Bourdieu beschreiben (ökonomisch, kulturell, sozial) und die Anerkennungs- und Zugehörigkeitskonflikte mit dem symbolischen Kapital erfassen.

menhalt verstanden werden kann. Die Bekämpfung von Rassismus würde dann zugleich zum Austrocknen des Kitts beitragen.¹⁷

Von zentraler Bedeutung für eine sozialwissenschaftliche Forschung, in der Rassismus und Rassismuskritik systematisch mitgedacht werden, erscheinen also die Begriffe Doxa und Habitus. Denn ein zentrales Kennzeichen moderner Gesellschaften ist, dass ehemals äußere Herrschaftsverhältnisse zunehmend unsichtbar werden und sich als symbolische Gewalt in die Individuen und die Institutionen verlagern. Dies geschieht doxa- und habitusvermittelt. Mit dem Begriff „Doxa“ markiert Bourdieu eine unsichtbare Struktur, die soziale Ungleichheiten legitimiert und den sozialen Raum zusammenhält. Für die sozialwissenschaftliche Forschung bietet die „Doxa“ eine konzeptionelle Perspektive auf strukturellen Rassismus. Die Doxa wirkt entsprechend habitusvermittelt im Menschen. Der Habitusbegriff verbindet dabei allgemeine und spezifische Geschichte, die sich in Herkunft und Biografizität gleichermaßen ausdrückt.

Aus theoretischer Perspektive werden Krisen- und Konflikterscheinungen sowohl auf individueller als auch auf gesellschaftlicher Ebene begreifbar: Werden Habitus bzw. Doxa vergegenständlicht, also reflexiv erfassbar und kommunizierbar, wird die Ordnung stark irritiert (El-Mafaalani 2012). Durch die Bourdieusche Verknüpfung herrschafts- und erkenntnissoziologischer Analysen erscheinen soziale Ungleichheiten gleichermaßen als Herrschafts- und Sinnverhältnisse. Die Ambivalenzen und Paradoxien gesellschaftlicher Öffnungsprozesse werden dadurch theoretisch greifbar (und erwartbar).

In der superdiversen Klassengesellschaft werden grundlegende (doxische) Themen neu ausgehandelt. Vor diesem Hintergrund ließe sich kritisch fragen, ob und inwieweit sich die Theorie Bourdieus noch zur Beschreibung der veränderten Verhältnisse eignet (vgl. hierzu auch Schmitz u.a. 2018a, 2018b). Das Forschungsprogramm Bourdieus erweist sich gerade dann weiterhin als effektiv, wenn man die Theoriearchitektur betrachtet und von der ggf. häufig noch an alten Verhältnissen orientierten Anwendung der Theorie unterscheidet.

Die Architektur vereint vertikale und horizontale Differenzierung: Die Gesellschaft wird als Klassengesellschaft verstanden, als sozialer Raum mit Hierarchien im Hinblick auf die Sozialstruktur (vertikal); zugleich ist die Gesellschaft funktional in soziale Felder differenziert (horizontal), wodurch feld- und institutionenspezifische Unterscheidungen und Vergleiche möglich werden. Mit seiner Kapitaltheorie werden soziale Ungleichheiten in Klassen und Feldern gleichermaßen adressiert. Mit den Begriffen Habitus und Doxa wird der Mikro-Makro-Dualismus in der Theoriebildung überwunden. Dadurch werden gesellschaftliche Persistenz und Transformation gleichermaßen theoretisch erfasst, ohne dabei Dominanzverhältnisse und soziale Konflikte außer Acht zu lassen.

Zugleich war Bourdieus Theoriebildung eher ein Nebenprodukt der empirischen Forschung, wodurch sich die Begriffsbestimmungen immer wieder änderten und Begriffe in Abhängigkeit zueinander, also rekursiv, nachjustiert wurden (vgl. Nassehi/Nollmann 2004).

17 Ein Mehr an Teilhabe steigert also auf vielen Ebenen das Konfliktpotenzial in der offenen Gesellschaft. Hieraus ergibt sich ein weitreichendes Forschungsfeld. In frühen Stadien der offenen Gesellschaft wurde in der Konfliktforschung die plausible Beobachtung „Integration durch Konflikt“ geprägt (Dubiel 1999; Dahrendorf 1957). In der offenen Gesellschaft im fortgeschrittenen Stadium muss dies erweitert werden durch die Perspektive „Konflikt durch Integration“ – eine Perspektive, für die bestimmte gesellschaftliche Entwicklungen zunächst erforderlich waren (El-Mafaalani 2020b). Während „Integration durch Konflikt“ zum gesellschaftlichen Zusammenhalt beitragen sollte, erscheint „Konflikt durch Integration“ eher zu einem (zwischenzeitlichen) Abbau von (gefühltem) Zusammenhalt zu führen. Inwiefern aus dieser Perspektive etablierte Integrationstheorien kritisch reflektiert werden müssen, kann hier nicht erläutert werden (ausführlich hierzu vgl. El-Mafaalani 2022, 2023).

Wenn man also Begriffe durch neue empirische Forschung inhaltlich „auffüllt“ und sie relational zueinander nachjustiert, folgt man der Theorietradition selbst.

Bezogen auf Rassismus und Migration im deutschen Kontext haben dies etwa die Arbeiten von Weiß (2001) und Scherschel (2006) geleistet. Aufgrund weitgehend transformierter Verhältnisse müsste die Theorie auf die skizzierten gegenwärtigen Entwicklungen, die hier (provisorisch) als Entwicklungen hin zu einer superdiversen Klassengesellschaft bezeichnet wurden, übertragen werden. Dieser Beitrag bildet lediglich eine erste Skizze.

5. Fazit

Der Beitrag hat den Versuch unternommen, gegenwärtige Entwicklungen von Rassismus und Rassismuskritik in einen allgemeinen gesellschaftstheoretischen Rahmen der Soziologie sozialer Ungleichheit zu stellen. Die gesellschaftlichen Veränderungen wurden eingangs durch eine Heuristik rekonstruiert, um die sich wandelnden Konstellationen in einer superdiversen Klassengesellschaft greifbar zu machen.

Für die Rassismusforschung eröffnen die gesellschaftlichen Veränderungen neue Fragestellungen. Die gesamtgesellschaftliche Einordnung und die Berücksichtigung der vielschichtigen sozialen Veränderungen sind für die Rassismusforschung zukünftig von zentraler Relevanz, auch weil erst in der Berücksichtigung von Brüchen und Wandlungen die beharrlichen Kontinuitäten zum Vorschein treten. Etablierte Perspektiven in der Rassismusforschung, die sich in Begriffen wie Unsichtbarkeit, Dethematisierung, Mehrheits- bzw. Dominanzverhältnisse ausdrücken, bleiben relevant, bilden aber bei weitem nicht mehr die gesellschaftlichen Verhältnisse vollständig ab. Daher erscheint eine Verbindung mit Gesellschaftstheorie, Migrations- und sozialer Ungleichheitsforschung von besonderer Relevanz.

Auf die erziehungswissenschaftliche Rassismusforschung kommt zudem die Herausforderung zu, dass neben den beschriebenen Entwicklungen und Ambivalenzen gesellschaftlicher Öffnungsprozesse eine enorme Steigerung der Diversität in Bildungssystem und Arbeitsmarkt stattfindet. Die demografischen Veränderungen bis Mitte der 2030er Jahre werden diesen Trend weiter verstärken. Die daraus resultierenden Herausforderungen und Problemstellungen für Bildungsinstitutionen und pädagogische Praxis zeichnen sich bereits heute ab. Entsprechend werden wissenschaftliche Analysen komplexer und zugleich bedeutsamer.

Literatur

- Beck, Ulrich (1986): *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Beck, Ulrich (1996): *Das Zeitalter der Nebenfolgen und die Politisierung der Moderne*. In: Beck, Ulrich/Giddens, Anthony/Lash, Scott: *Reflexive Modernisierung. Eine Kontroverse*. Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 19-112.
- Beck, Ulrich/Grande, Edgar (2010): *Jenseits des methodologischen Nationalismus. Außereuropäische und europäische Variationen der Zweiten Moderne*. In: *Soziale Welt* 61(3-4), S. 187-216.

- Boger, Mai-Anh (2019): Theorien der Inklusion. Die Theorie der trilemmatischen Inklusion zum Mitdenken. Münster: edition assemblage.
- Bourdieu, Pierre (1979): Entwurf einer Theorie der Praxis auf der ethnologischen Grundlage der kabyliischen Gesellschaft. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre (1983): Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In: Kreckel, Reinhard (Hrsg.): Soziale Ungleichheiten. Soziale Welt, Sonderband 2. Göttingen: Verlag Otto Schwartz & Co., S. 183-198.
- Bourdieu, Pierre (1987): Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre (1997): Die männliche Herrschaft. In: Dölling, Irene/Krais Beate(Hrsg.): Ein alltägliches Spiel. Geschlechterkonstruktion in der sozialen Praxis. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 153-217.
- Bourdieu, Pierre (2001): Meditationen. Zur Kritik der scholastischen Vernunft. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Bude, Heinz (2019): Solidarität. Die Zukunft einer großen Idee. München: Carl Hanser Verlag.
- Dahrendorf, Ralf (1957): Soziale Klassen und Klassenkonflikt in der industriellen Gesellschaft. Stuttgart: Ferdinand Enke Verlag.
- Dahrendorf, Ralf (1994): Der moderne soziale Konflikt. Essay zur Politik der Freiheit. München: Deutscher Taschenbuchverlag.
- Dixon, John/Durrheim, Kevin/Tredoux, Colin/Tropp, Linda/Clack, Beverley/Eaton, Libby (2010): A paradox of integration? Interracial contact, prejudice reduction and perceptions of racial discrimination. *Journal of Social Issues*, 66(2), S. 401-416.
- Dubiel, Helmut (1999): Integration durch Konflikt? In: Friedrichs, Jürgen/Jagodzinski, Wolfgang (Hrsg.): Soziale Integration. Opladen, Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, S. 132-143.
- Dyk, Silke van/Lessenich, Stephan (2008): Unsichere Zeiten. Die paradoxe „Wiederkehr“ der Unsicherheit. In: *Mittelweg* 36, 17(5), S. 13–45.
- El-Mafaalani, Aladin (2012): BildungsaufsteigerInnen aus benachteiligten Milieus. Habitustransformation und soziale Mobilität bei Einheimischen und Türkeistämmigen. Wiesbaden: Springer VS.
- El-Mafaalani, Aladin (2020a): Mythos Bildung. Die ungerechte Gesellschaft, ihr Bildungssystem und seine Zukunft. Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- El-Mafaalani, Aladin (2020b): Das Integrationsparadox. Warum gelungene Integration zu mehr Konflikten führt. Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- El-Mafaalani, Aladin (2021): Wozu Rassismus? Von der Erfindung der Menschenrassen bis zum rassistuskritischen Widerstand. Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- El-Mafaalani, Aladin (2022): Das Integrationsparadox: Wandlungsdynamiken, Konfliktlinien und Krisenerscheinungen in der superdiversen Klassengesellschaft. In: *Leviathan*, 50(39), S. 95-113.
- El-Mafaalani, Aladin (2023): Integration. In: Bartels, Inken/Löhr, Isabella/Reinecke, Christiane/Schäfer, Philipp/Stielike, Laura (Hrsg.): *Umkämpfte Begriffe der Migration. Ein Inventar*. Bielefeld (im Erscheinen).
- El-Mafaalani, Aladin/Massumi, Mona (2019): Flucht und Bildung. State-of-Research Papier 08a, Verbundprojekt ‚Flucht: Forschung und Transfer‘. Osnabrück; Bonn. URL: <https://flucht-forschung-transfer.de/wp-content/uploads/2019/06/SoR-08-El-Mafaalani-WEB.pdf> [letzter Zugriff: 01.03.2023].
- El-Mafaalani, Aladin/Strohmeier, Klaus Peter (2015): Segregation und Lebenswelt – Die räumliche Dimension sozialer Ungleichheit. In: El-Mafaalani, Aladin/Kurtenbach, Sebastian/Strohmeier, Klaus Peter (Hrsg.): *Auf die Adresse kommt es an ... Segregierte Stadtteile als Problem- und Möglichkeitsräume begreifen*. Weinheim: Beltz Juventa, S. 18-42.
- El-Mafaalani, Aladin/Waleciak, Julian/Weitzel, Gerrit (2017): Tatsächliche, messbare und subjektiv wahrgenommene Diskriminierung. In: Scherr, Albert/El-Mafaalani, Aladin/Yüksel, Emine Gökçen (Hrsg.): *Handbuch Diskriminierung*. Wiesbaden: Springer VS, S 173-189.
- Foroutan, Naika/Canan, Coskun (2016): The paradox of equal belonging of Muslims. *Islamophobia Studies Journal*, 3(2), S. 159–174.

- Geiss, Immanuel (1988): *Geschichte des Rassismus*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Goffman, Erving (1959): *The Presentation of Self in Everyday Life*. New York: Doubleday Anchor.
- Goffman, Erving (1963/2012): *Stigma. Über Techniken der Bewältigung beschädigter Identität*. 21. Neuauflage. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Gottschall, Karin (2000): *Soziale Ungleichheit und Geschlecht: Kontinuitäten und Brüche, Sackgassen und Erkenntnispotentiale im deutschen soziologischen Diskurs*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hansen, Nina (2009): *Die Verarbeitung von Diskriminierung*. In: Beelmann, Andreas/Jonas Kai J. (Hrsg.). *Diskriminierung und Toleranz. Psychologische Grundlagen und Anwendungsperspektiven*. Wiesbaden: Springer VS., S. 155-173.
- IOM – International Organization for Migration (2021): *World Migration Report 2022*. Chapter 2 – Migration and Migrants: A Global Overview. Genf, S. 21-58
- Kaiser, Cheryl R./Wilkins, Clara (2010): *Group identification and prejudice: Theoretical and empirical advances and implications*. *Journal of Social Issues*, 66(3), S. 461–476.
- Kemper, Thomas/Supik, Linda (2020): *Klassifikationen von Migration und Sprache – Eine Analyse von Datensätzen und Publikationen der Bildungsforschung und der amtlichen Statistik*. In: Karakayali, Juliane (Hrsg.): *Unterscheiden und Trennen – Die Herstellung von natio-ethno-kultureller Differenz und Segregation in der Schule*. Weinheim: Beltz Juventa, S. 46-67.
- Kleist, J. Olaf/Engler, Marcus/Etzold, Benjamin/Mielke, Katja/Oltmer, Jochen/Pott, Andreas/Schetter, Conrad/Wirkus, Lars (2019): *Flucht- und Flüchtlingsforschung in Deutschland - Eine Bestandsaufnahme. Abschlussbericht, Verbundprojekt ‚Flucht: Forschung und Transfer‘*. Osnabrück; Bonn. URL: <https://flucht-forschung-transfer.de/wp-content/uploads/2015/06/FFT-Abschlussbericht-WEB.pdf> [letzter Zugriff: 01.03.2023].
- Knoblauch, Hubert (1994). *Erving Goffmans Reich der Interaktion*. In: Goffman, Erving: *Interaktion und Geschlecht*. Hrsg. u. eingel. v. Hubert A. Knoblauch. Frankfurt, New York: Campus, S. 7-49.
- Lajevardi, Nazita/Oskooii, Kassra A. R./Walker, Hannah L./Westfall, Aubrey L. (2019): *The Paradox Between Integration and Perceived Discrimination Among American Muslims*. In: *Political Psychology*, 41(3), S. 587–606.
- Lessenich, Stephan (2008): *Die Neuerfindung des Sozialen*. Bielefeld: transcript Verlag.
- Lingen-Ali, Ulrike/Mecheril, Paul (2020): *Integration – Kritik einer Disziplinierungspraxis*. In: Pickel, Gert/Decker, Oliver/Kailitz, Steffen/Röder, Antje/Schulze Wessel, Julia et al. (Hrsg.): *Handbuch Integration*. Wiesbaden: Springer VS, S. 1-14.
- Mau, Steffen (2022): *Kamel oder Dromedar? Zur Diagnose der gesellschaftlichen Polarisierung*. In: *Merkur*, 76(874), S. 5-18.
- Mau, Steffen/Lux, Thomas/Gülzau, Fabian (2020): *Die drei Arenen der neuen Ungleichheitskonflikte. Eine sozialstrukturelle Positionsbestimmung der Einstellungen zu Umverteilung, Migration und sexueller Diversität*. In: *Berliner Journal für Soziologie*, 30(3-4), S. 317-346.
- Messerschmidt, Astrid (2010): *Distanzierungsmuster. Vier Praktiken im Umgang mit Rassismus*. In: Mecheril, Paul/Broden, Anne (Hrsg.), *Rassismus bildet. Bildungswissenschaftliche Beiträge zu Normalisierung und Subjektivierung in der Migrationsgesellschaft*. Bielefeld: transcript Verlag, S. 41-57.
- Mouffe, Chantal (2010): *Das demokratische Paradox*. Durchgesehene Neuauflage. Wien: Turia + Kant.
- Nassehi, Armin/Nollmann, Gerd (2004): *Bourdieu und Luhmann. Ein Theorievergleich*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Nwabuzo, Ojeaku/Schaeder, Lisa (2017): *Racism and discrimination in the context of migration in Europe*. ENAR Shadow Report 2015–2016. Brüssel.
- Pollak, Reinhard (2021): *Soziale Mobilität*. In: Statistisches Bundesamt/Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung/Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (Hrsg.): *Datenreport 2021. Ein Sozialbericht für die Bundesrepublik Deutschland*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, S. 305-310.

- Reckwitz, Andreas (2017): Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne. Frankfurt/M: Suhrkamp.
- Runciman, Walter G. (1972): Relative deprivation and social justice. A study of attitudes to social inequality in Twentieth-Century England. Harmondsworth, Middlesex: Pelican: Books.
- Scherr, Albert (2014): Diskriminierung und soziale Ungleichheiten. Erfordernisse und Perspektiven einer ungleichheitsanalytischen Fundierung von Diskriminierungsforschung und Antidiskriminierungsstrategien. Wiesbaden: Springer VS.
- Scherr, Albert (2017): Soziologische Diskriminierungsforschung. In: Scherr, Albert/El-Mafaalani, Aladin/Yüksel, Emine Gökçen (Hrsg.): Handbuch Diskriminierung. Wiesbaden: Springer VS: S. 39-58.
- Scherschel, Karin (2006): Rassismus als flexible symbolische Ressource. Eine Studie über rassistische Argumentationsfiguren. Bielefeld: transcript Verlag.
- Schmitz, Andreas/Schneickert, Christian/Witte, Daniel (2018a): Im Westen nichts Neues. Zum Verhältnis von postmigrantischer Gesellschaft und Sozialraumtheorie. In: Tewes, Oliver/Gül, Garabet (Hrsg.): Der soziale Raum der postmigrantischen Gesellschaft. Postmigrantische Perspektiven. Weinheim: Beltz Juventa, S. 16-31.
- Schmitz, Andreas/Witte, Daniel/Schneickert, Christian (2018b): Zur Kritik der postmigrantischen Vernunft. In: Tewes, Oliver/Gül, Garabet (Hrsg.): Der soziale Raum der postmigrantischen Gesellschaft. Postmigrantische Perspektiven. Weinheim: Beltz Juventa, S. 45-58.
- Skrobanek, Jan (2007): Wahrgenommene Diskriminierung und (Re)Ethnisierung bei Jugendlichen mit türkischem Migrationshintergrund und jungen Aussiedlern. Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation, 27(3), S. 265–284.
- Steinmann, Jan Philip (2019): The paradox of integration: why do higher educated new immigrants perceive more discrimination in Germany? Journal of Ethnic and Migration Studies, 45 (9), S. 1377-1400.
- Stiglitz, Joseph (2012): Der Preis der Ungleichheit. In: Blätter für deutsche und internationale Politik 2012(8), S. 31-32.
- Straub, Jürgen (2014): Verletzungsverhältnisse. Erlebnisgründe, unbewusste Tradierungen und Gewalt in der sozialen Praxis. In: Zeitschrift für Pädagogik, 60(3), S. 74-95.
- Tocqueville, Alexis de (1976; zuerst 1835/1840): Über die Demokratie in Amerika. München: Deutscher Taschenbuchverlag.
- Vester, Michael (2009): Milieuspezifische Lebensführung und Gesundheit. In: Jahrbuch für Kritische Medizin und Gesundheitswissenschaften 45, S. 36-56.
- Verkuyten, Maykel (2016): The Integration Paradox: Empiric Evidence From the Netherlands. American Behavioral Scientist 60(5–6), S. 583–596.
- Vertovec, Steven (2007): Super-diversity and its implications. In: Ethnic and Racial Studies, 30(6), S. 1024–1054.
- Weiß, Anja (2001): Rassismus wider Willen. Ein anderer Blick auf eine Struktur sozialer Ungleichheit. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Will, Anne-Kathrin (2022): Anstelle des Migrationshintergrundes – Eingewanderte erfassen. In: Rat für Migration e.V.: RfM-Debatte 2022. URL: <https://rat-fuer-migration.de/2022/06/07/rfm-debatte-2022/> [letzter Zugriff: 01.03.2023]
- ZfTI – Stiftung Zentrum für Türkeistudien und Integrationsforschung (2018): Identifikation und politische Partizipation türkeistämmiger Zugewanderter in Nordrhein-Westfalen und in Deutschland. Ergebnisse der erweiterten Mehrthemenbefragung 2017. Eine Analyse in Kooperation mit dem Ministerium für Kinder, Familie, Flüchtlinge und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen (von Martina Sauer). Essen.

Kontakt:

Prof. Dr. Aladin El-Mafaalani

Universität Osnabrück

aladin.el-mafaalani@uni-osnabrueck.de